Russ.
44

Russ. 44.

<36628048010016

<36628048010016

Bayer. Staatsbibliothek

der

in
(n

Geschichte

von

dem Leben, der Regierung,

und

Verstoßung vom Throne

Ivans III.

Kaisers von Rußland,

der

n der Nacht vom 15. auf den 16. Julius

n. St.) 1764. zu Schlüsselburg meuchel-
mörderischer Weise ums Leben
gebracht worden.

---

1 7 6 6.

* * *

An die Nachwelt.

Wie groß wird dein Erstaunen seyn,
Wenn dir, das Schreckliche von unsern Tagen,
O Nachwelt dir, die treuesten Geschichten
sagen,
Wie groß wird dein Erstaunen seyn!

* * *

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Die Geschichte eines Prinzen, der vor den Augen der ganzen Erde von seiner zartesten Jugend an, gleichsam verstecket worden, und der kaum an einigen Höfen bekannt war, ist eine so beschwerliche Sache, als man sich nur vorstellen kann. Denn da ich die Geschlechtsregister seiner durchlauchtigen Vorfahren mit einander verglichen: so habe ich darinne Data gefunden, die nicht alle mit den Geburten, Verbindungen, Regierungen und Todesfällen, die sich in dieser hohen Familie zugetragen, übereinkommen. In dieser Verwirrung

bin ich der Genealogie gefolgt, welche ich als die richtigste und genaueste gefunden, nachdem ich sie mit den berühmtesten Schriftstellern verglichen habe. Was nun die Lebensart anbelanget, welche dieser Prinz geführet hat, oder vielmehr wider seinen Willen zu führen gezwungen worden; ingleichen die Handlungen, und besondere Vorfälle, welche damit in Verbindung stehen: so ist niemals etwas davon bekannt worden; und kann denen blos bekannt seyn, welche diesen Prinz in seinem Unglücke begleitet haben, und beständig um seine Person gewesen sind. Dem sey aber wie ihm wolle, so belaufen sie sich gewiß auf etwas weniges. Man kann sich leicht vorstellen, daß er sich selbst und seiner Philosophie überlassen worden, welche ihn alleine in seinem Unglücke zu trösten im Stande gewesen ist. Wenn ich so glücklich gewesen wäre, und seine Schreibetafel hätte bekommen können: so glaube ich, daß ich darinne Stoff gefunden haben würde, dem Publiko

bliko von seiner Denkungsart mehr sagen zu können. Ich würde ohne Zweifel moralische Betrachtungen darinne gefunden haben, welche das wildeste und grausamste Herz zu erweichen im Stande gewesen seyn würden. Wir dörfen hieran ganz und gar nicht zweifeln: seine Seele war eben so groß als sein Unglück; und seine erhabenen Gesinnungen, die noch über sein Unglück waren, gaben wenigstens zu erkennen, daß er kein so hartes und grausames Schicksal verdienete. Ich hatte bis auf diesen Augenblick jederzeit gezweifelt, ob es möglich wäre, auf der Erde einen Sterblichen zu finden, der eine so unmenschliche, barbarische, unnatürliche und abscheuliche That zu begehen fähig wäre: allein itzt bin ich völlig davon überzeuget worden. Ich erhalte von allen Seiten die Bestätigung dieses erschrecklichen Mordes: und mitten unter so vielen Bekräftigungen, zu der Zeit, da die ganze Welt, die von der Ermordung überzeugt ist, das

Schicksal dieses allzu unglücklichen Prinzen beweinet, und der Zukunft wegen zittert, kann ich noch kaum glauben, daß es möglich ist. Ich zweifele also zu der Zeit daran, da ich nicht mehr zweifeln kann und soll. Die verflossenen Jahrhunderte würden es niemals geglaubet haben; das gegenwärtige kann es kaum glauben, und die Nachkommenschaft wird es gleichfalls schwerlich glauben. Dieses ist eine Wirkung der Schwäche des menschlichen Herzens: es zweifelt, wenn es möglich ist, jederzeit, daß vernünftige Menschen dergleichen Ausschweifungen begehen können; und gleichwohl sehen wir alle Augenblicke dergleichen Uebelthaten und strafbare Handlungen begehen: ein Diener schlägt seinen Herrn todt; ein Unterthan will seinen vom ganzen Volke geliebten Monarchen umbringen; ein Soldat tödtet seinen Officier: ein Mönch seinen Superior; ein Mädgen will mit Hülfe ihres Bräutigams ihren eigenen Vater henken u. s. w. Kann ich also, nach

nach diesen traurigen Beyspielen, wovon ich noch eine große Menge anführen könnte, wenn ich auch nur von denen reden wollte, welche uns die Nachrichten des itztlaufenden Jahres an die Hand geben, nicht mit Rechte sagen, daß wir gegenwärtig in einem Jahrhunderte leben, das durch Ermordungen und allerhand blutige Auftritte besonders berühmt ist, worüber so gar das entfernteste und barbarischte Alterthum vor Schaam erröthen würde. Wir leben in einem Jahrhunderte, das mit den übertriebensten und außerordentlichsten Widersprüchen und Bosheiten erfüllet ist. In einem Jahrhunderte, wo die Liebe des Nächsten nur noch eine Einbildung, oder ein angenehmer Traum ist; worinne die Tugend blos eine Chimäre des Alterthums ist. Kurz, in einem Jahrhunderte, wo die Laster die Tugend vom Throne gestoßen, und wo sie, nachdem sie dieser ihre Kleidung angenommen, mit einer despotischen Macht herrschen. Ja, ich

wiederhole es noch einmal, es ist klar, daß die ganze Erde nichts als ein Schauplatz der Bosheit und Ungerechtigkeit ist; und daß die Menschlichkeit alle ihre Rechte auf das Herz der meisten Menschen verloren hat. Ich schmäuchele mir aber doch, daß alle diejenigen, welche die traurige Geschichte des unglücklichen **Ivans** lesen, und nur noch ein wenig Menschlichkeit besitzen, in dem Innersten ihres Herzens davon gerühret seyn werden.

Einleitung.

Die Personen, die in der Geschichte des russischen Reichs erfahren sind, wissen nur allzu wohl, was sich seit den ersten Jahren seiner Stiftung für blutige Kometen darinne haben sehen lassen: und einem jeden ist bekannt, daß Rußland jederzeit ein Schauplatz von traurigen Auftritten, Revolutionen, Zusammenverschwörungen und innerlichen Unruhen gewesen ist. Man gehe auf die allerersten Zeiten der Regierung der Tyrannen zurück. Man betrachte den Boris Godonow, der im Jahre 1597 den rechtmäßigen Erben Demetri, den wir Demetrius nennen, umbringen ließ. Man sehe ferner die hochmüthige Prinzessin Sophie, welche ganz mit Blute und Uebelthaten besudelt auf den Thron stieg u. s. w. Ich verweise

weise meine Leser auf die Geschichte der alten Zeit; wir wollen von der neuen reden. Mein Zweck ist, von einem verlornen, wiedergefundenen und wieder verlornen Prinzen zu reden; dieses ist Ivan III. ein Prinz, dessen Unschuld, Unglück, Verfolgung und trauriger Tod, welcher sein betrübtes Leben endigte, der entferntesten Nachkommenschaft zum Beyspiele dienen, und zu erkennen geben wird, daß civilisirte Menschen, Handlungen zu begehen im Stande sind, welche selbst die grausamsten Barbaren, die man nur finden kann, verabscheuen würden.

Er war also ein verlorner Prinz: man redete schon seit langer Zeit nicht mehr von ihm; man machte die Geschichte davon nach und nach zur Fabel, und fieng an zu zweifeln, ob er jemals das Daseyn gehabt hätte. Während dieser ganzen Zeit wurde er aus einem Gefängnisse ins andere geschleppet; und lebte eben so entfernt von der Welt, als die Welt von ihm entfernt war.

Er ist wieder gefunden; ein durch die grausamste Unmenschlichkeit bezeichneter Zufall hat ihn wiederfinden lassen. Man erfährt endlich, daß es keine Einbildung mehr ist; daß dieser Prinz noch am Leben und in der Festung Schlüsselburg *) eingeschlossen ist, wo man ihn in Freyheit zu setzen sucht.

Er ist wieder gefunden, aber auch wieder verloren worden. Dieses geht in eben dem Augenblicke vor, da man ihn wiederfindet. Sein Leib ist ganz mit Blute besudelt; man hat ihn meuchelmörderi-

scher

*) Schlüsselburg wird deswegen so genennet, weil es der Schlüssel zu Ingermannland und Finland ist; und wurde vormals Norterburg genennet. Es ist eine Festung, die auf einer Insel auf dem See Ladoga, gebauet, und durch die Belagerung berühmt ist, welche Peter der Große im Jahre 1702 vornahm, da er sie den 17 December eben dieses Jahres den Schweden abnahm.

scher weise ums Leben gebracht. Ich will meinen Lesern in der Folge, und an gehörigem Orte die wichtigsten und genauesten Umstände vorlegen, die mir in Ansehung dieser unmenschlichen und abscheulichen Handlung von beyden Seiten zu Gesichte gekommen sind. Ich gehe nunmehro fort, den allzu unglücklichen Prinz ferner bekannt zu machen.

Geschich-

2 N.

Geschichte
von
dem Leben, von der Regierung,
und
von der Verstoßung vom Throne
Ivans III.
Kaisers von Rußland.

Die Vorfahren des Prinzen Ivan.

Peter Alexiewitz a), der in der Geschichte unter dem Namen Peter der Große b) bekannt ist, theilete die Regierung mit seinem Bruder Ivan, oder Johann Alexie-

witz,

a) geb. den 11 Junius 1672.
b) gest. den 8 Februar 1725.

witz c), erwähltem Czare d), welcher von 1682 bis 1688 regierete; zu welcher Zeit er die kaiserliche Krone von Rußland niederlegte, um die Regierung seinem Bruder alleine zu überlassen. Nach seinem Tode e) hinterließ er von seiner Gemahlin Proscovia Födorowna f) 1) eine Prinzessin, Namens Catharina Iwanowna g), welche den Prinz Carl Leopold Herzog von Mecklenburg-Schwerin h) heyrathete: in welcher Ehe die Prinzessin Elisabeth Catharine Christine i) gezeuget wurde, welche am russischen Hofe blieb, den Namen Anna k) annahm, und bis 1740 Regentin in Rußland war; worauf sie von der Kaiserin Elisabeth l) verjagt und ins Exilium m) geschickt wurde,

c) geb. den 27 August 1663.
d) den 18 May 1682. gekrönet den 25 Junius eben dieses Jahres.
e) Dieser erfolgte den 29 Januar 1696.
f) eine Tochter des Boyarden Födor Petrowitsch Soltikofs, welche im Jahre 1663 gebohren, den 9 Januar 1684 verheyrathet, und den 24 Oktober 1723 gestorben ist.
g) geb. den 9 Nov. 1692. gest. den 3 Jun. 1733.
h) den 19 April 1716.
i) den 18 Dec. 1718.
k) im Jahre 1732.
l) den 6 Dec. 1741.
m) nach Riga den 12 Dec. 1741.

de, worinne sie ihr unglückliches Leben endigte n). Diese Prinzessin hatte den Prinz von Braunschweig Anton Ulrich o) geheyrathet; von dem sie 1) den unglücklichen Ivan hinterließ, der den 23 August 1740 gebohren ist, nach dem Tode der Kaiserin Anna unter dem Namen Ivan III. zum Kaiser ausgerufen wurde p), und unter der Regentschaft seiner Mutter lebte. Nachdem sich also die Kaiserin Elisabeth, wie ich bereits gesagt habe, des russischen Throns bemächtiget hatte: so nahm sie ihn diesem jungen Prinzen q), und verbannete ihn mit seiner Familie auf eine Insel, 40 Meilen von Archangel in ein Kloster, Kolmgorie genannt; wo sich sein Vater und 2) die Prinzessinnen Catharina r) und 3) Elisabeth s), seine Schwestern, noch befinden; wie auch 4) ein Prinz, der daselbst gebohren wurde t), und auch da gestorben seyn soll; wenn man anders den Nachrich-

n) in einem russischen Kloster den 18 April 1746.
o) den 14 Jul. 1739.
p) den 28 Okt. 1740.
q) den 6 Dec. 1741.
r) geb. den 26 Jul. 1741.
s) geb. den 16 Nov. 1743.
t) den 9 März 1746.

ten Glauben beymessen darf, die man aus diesen nordischen Gegenden erhalten hat.

II) Die andere Prinzessin, die Peters des Großen ältester Bruder hinterließ, hieß Anna Iwanowna u). Sie wurde mit dem Herzoge von Curland Friedrich Willhelmen x) vermählt: und als dieser gestorben war y), so wurde sie zur Czarin von Rußland erkläret z), nach dem Tode Peters II, dem Sohne Peters des Großen, zu Moscau gekrönet a), und starb b), ohne Nachkommen zu hinterlassen. Hieraus kann man sehen, daß die Czare, Kaiser und Großherzoge von Rußland dieses Zweiges, von dem XVII. Jahrhunderte an bis auf unsern Prinz, in folgender Ordnung auf einander folgen.

I. Ivan oder Johann Alexiewitz, Czar bis 1688.

II. Peter I. oder Alexiewitz, welcher bis an seinen Tod regierete, zu welcher Zeit er 53 Jahr alt war.

III. Ca-

u) geb. den 5 Febr. n. St. 1693.
x) den 13 Nov. 1710.
y) den 21 Jan. 1711.
z) den 4 Febr. 1730.
a) den 28 April eben dieses Jahres.
b) den 28 Okt. 1742.

III. Catharina Alexiewna, seine Wittwe, welche nur zwey Jahr regierete.

IV. Peter II. Peters des Großen Enkel. Dieser starb 1730.

V. Anna Iwanowna, welche bis 1740 regierete, und

VI. Ivan III. oder Johann, welcher 1740 den rußischen Thron bestieg; im folgenden Jahre aber wieder abgesetzet wurde: hierauf ist er aus einem Exilio ins andere geschleppet worden; und nunmehro in seinem Gefängnisse auf dem Schlosse der Festung Schlüsselburg so unglücklicher Weise umgekommen.

Solchergestalt ist also das Erbfolgerecht des Prinzen Ivan auf den russischen Thron fest gestellet. Dieses Recht ist durch seine Proklamation feyerlich erkannt worden: weil er aber damals noch allzu schwach war, so muste er den Gewaltthätigkeiten der Prinzessin Elisabeth weichen, welche ihn ihrer Herrschsucht aufopferte. Seine ganze Familie ist mit in sein Unglück verwickelt worden. Der vornehmste Zweck dieser hochmüthigen Prinzessin war, den jungen Ivan so schlecht und so elend erziehen zu lassen, als es nur immer seyn konnte; denn

sie ließ ihn in der größten Unwissenheit, um ihn dadurch unfähig zu machen, den Thron jemals wieder besteigen zu können. Ein jeder kann sich hier von selbst ein Gemäld von dem Unglücke dieser vom Throne gejagten und verfolgten durchlauchtigen Familie entwerfen.

Man versichert als etwas bewährtes und zuverläßiges, daß man diesem jungen Prinzen sogar alles untersaget, was zu seiner Erziehung etwas beytragen konnte; vornehmlich die Erlernung der Wissenschaften: und daß man durchaus nicht gewollt, daß er hat sollen schreiben lernen. Man weis aber auch, daß ihn sein Vater selbst, ohnerachtet es ihm an Dinte gefehlet, die Buchstaben und die Schrift gelehret, und daß er auf diese Art aufs beste lesen und schreiben gelernet hat.

Die natürlichen und persönlichen Eigenschaften des Prinzen Ivan.

Die Kräfte der Seele und die glücklichen Gaben, womit das durchlauchtige Haus Braunschweig auf eine so glänzende und vorzüg-

züglichē Art begabet ist, haben in der Seele unsers jungen Prinzen, aller Bemühungen ohngeachtet, nicht ausgetilget werden können. Es ist in dem harten Schicksale seiner Familie etwas besonderes, welches nur große Seelen zu rühren im Stande ist: und wir sind überzeugt, daß nicht so harte traurige Zufälle den Geist der Menschen geschwächet haben, denen es doch außerdem weder an Entschlossenheit noch an Herzhaftigkeit fehlete. Man sagt, daß diese Eigenschaften unsers jungen Prinzen einigermaßen die Ursache des Opfers seiner Person gewesen seyn. Einige wollen daran zweifeln: allein sie irren sich; und ich zweifele gar nicht, daß viele Personen sein frühzeitiges Ende als einen überzeugenden Beweis ansehen werden, daß er kein Idiot und unfähiger Mensch gewesen ist. Er war so enge eingeschlossen, daß wenig Leute zu ihm zu kommen die Ehre haben konnten: und aus dieser Wahrheit folgt von sich selbst, daß nur sehr wenig Leute von seiner Person ein sicheres und zuverläßiges Zeugniß ablegen können; ob er nemlich einen guten Verstand gehabt habe, oder nicht. Allein da die Wahrheit dem Ruhme gleichet, der auch durch die dichtesten Mauren dringet, so daß die Nachrichten davon gar oft bis zu den Ohren des

Publikums gelangen: so haben wir gleichfalls eben dadurch erfahren, daß der nur allzu unglückliche Ivan, dessen trauriges Schicksal durch die weinenden Stimmen aller Nationen, ihr Herz mag menschlich oder barbarisch seyn, beklaget werden wird, ein Prinz war, dessen Verstand und Gesinnungen ihn eben so würdig machten, eine Krone zu tragen, als viele andere, welche sie mit großem Ruhme getragen haben.

Es ist gar nicht mehr zweifelhaft, daß die Natur den Mangel der Lehrmeister nicht ersetzet habe, welche man jungen Prinzen zu ihrer Erziehung zu geben pflegt: sie hat in kurzer Zeit viel mehr thun können, als die geschicktesten Lehrmeister in Europa alle zusammen auszurichten im Stande gewesen seyn würden; und sein Herz, mit dem er jederzeit allein in Gesellschaft gewesen, hat mehr Zeit gehabt, als nöthig ist, ihn richtig denken, und sein Unglück philosophisch betrachten zu lehren.

Besondere Umstände von der Regierung und Absetzung des Kaisers Ivan.

Als der russische Thron nach dem Tode Peters Alexiewitz II. nach dem Erbschaftsrechte auf die Prinzessin Anna Iwanowna, verwittwete Herzogin von Curland, zweyte Tochter Ivan Alexiewitz, Peters I. Bruder, gefallen war: so stieg diese Prinzessin auf einen Thron, dessen sie sich durch ihre während ihrer Regierung an den Tag gelegte Herzhaftigkeit und Weisheit, würdig machte. Sie hatte einen bürgerlichen Curländer, Johann Ernst von Bůeren oder Biren, und der sich nachgehends Biron nennete, auf die höchste Stufe der Macht erhoben: sie hatte ihn nach Ferdinands Tode, dem letzten Prinzen aus dem Hause der Kettler, zum Herzoge von Curland erwählen lassen; und Pohlen hatte ihn, auf ihre Empfehlung, mit diesem Herzogthume belehnet. Und da die Kaiserin Anna Iwanowna von einer tödtlichen Krankheit befallen wurde: so dachte sie auf weiter nichts, als auf die Mittel, wie sie das Glück und das große Ansehen ihres Lieblings befestigen wollte. Sie entfernte die Prinzessin von Mecklenburg ihre

Nichte, welche sie einem Prinzen aus dem braunschweigischen Hause zur Ehe gegeben hatte, vom russischen Throne; sie nöthigte sie, ihren Rechten und Ansprüchen zu entsagen; ihren Neffen, den Sohn dieser Prinzessin, der damals kaum drey Monate alt war, und unter dem Namen Jvan III. bekannt ist, ernennete sie zu ihrem Nachfolger, und that diesen Kaiser unter die Vormundschaft des Herzogs von Biron, dem sie durch diese Einrichtung besonders eine Gunst erweisen wollte. Jhr Wille wurde nach ihrem Tode ausgeführet. Jvan stieg im Jahre 1740 unter der Regentschaft des Herzogs von Curland, der in der That der Souverän von Rußland geworden war, auf den Thron. Allein dieses währete nicht lange: die großen Herren und die moscowitischen oder griechischen Prälaten murreten, daß sie unter der Herrschaft eines Fremden stehen sollten. Dieses Joch schien ihnen schändlich und unerträglich zu seyn. Vornehmlich aber war der Prinzessin von Braunschweig, der Mutter unsers Kaisers, diese erniedrigende Abhängigkeit, wozu sie sich gezwungen sah, äußerst zuwider; sie versammlete daher in der Nacht vom 17 auf den 18 November 1740 die Misvergnügten; man ernennete sie zur Regentin des Reichs, und der Herzog von

von Biron wurde als ein Usurpateur und Tyrann in Verhaft genommen. Man machte ihm seinen Proceß, und die Richter verurtheileten ihn zum Tode: allein die Regentin milderte dieses Urtheil, und verbannete ihn nach Siberien a).

Während diesen Verwirrungen und innerlichen Unruhen in Rußland und unter den Großen des Reichs, dachte die Prinzeßin Elisabeth Petrowna, Peters des Großen Tochter, ernstlich darauf, wie sie auf den Thron steigen, und den Prinz Ivan absetzen wollte. Jedermann verlangte sie zur Beherrscherin; und alle Stände des Staats schienen, sie darauf zu erheben, bereit zu seyn. Die Prinzessin von Braunschweig, die Mutter des Kaisers Ivan, hatte jedoch von diesen gefaßten Anschlägen Nachricht

a) Dieser Prinz, dessen Unglücksfälle eben so groß sind, als seine Tugenden, ist von der itzt regierenden Kaiserin aus diesem Exilio zurück berufen, und in seine Staaten von Curland und Semigallien wieder eingesetzet worden; worinne er auch auf dem Reichstage von den Ständen der Republik Pohlen, von der dieses Lehn unmittelbar abhänget, so wohl für sich, als auch für den Erbprinz seinen Sohn, und seine männliche Nachkommenschaft, bestätiget worden.

richt erhalten: allein sie wuste nichts gewisses; und ihr Verdacht führete sie zu weiter nichts, als daß sie mit der Prinzessin Elisabeth, einige Stunden vor der Revolution, eine Unterredung deswegen hielt. Diese Prinzessin, die über sich selbst Herr war, schien ihrem äußerlichen Ansehen nach so ruhig, und in ihren Gesprächen so unerschrocken zu seyn, daß sie die Furcht, die man ihrentwegen gefasset hatte, gänzlich wieder vertrieb; und daß die Regentin sich einer vollkommenen Sicherheit überließ. Allein da sich mitten in der Nacht des 5 auf den 6 December 1741 ein Theil des Regiments der Leibgarde in dem Zimmer der Prinzessin Elisabeth eingefunden hatte: so stellete sie sich sogleich an ihre Spitze. Sie marschirte in die Casernen, und bewegte die übrigen Truppen, ihr zu folgen. Sie gab verschiedenen Regimentern Befehl, die bey der Regierung in Aemtern stehende Fremden in Verhaft zu nehmen: und man gehorchete ihr. Zu gleicher Zeit commandirte sie ein ander Regiment, dem sie durch ihre Gegenwart Muth einbließ. Sie ließ sich die Thore des Pallasts öffnen, und versicherte sich der Personen des Kaisers und der Regentin. Sie kündigte ihnen selbst ihr Unglück an, und wur-

de den 6 December früh zur Kaiserin von Rußland ausgerufen.

Dieses ist der Zeitpunkt des Unsterns, des Elendes und des Unglücks dieser durchlauchtigen Familie.

Den 12 eben dieses Monats begab sich die Regentin und der abgesetzte Kaiser, ihr Sohn, auf die Reise nach Deutschland, und wurden bis auf die Grenze von Preußen gebracht b).

Da also Elisabeth Petrowna ihre Absichten erreichet hatte: so ließ sie sich unter dem Namen Catharina II. in Moscau krönen; und einige Zeit hernach wurde die Herzogin, Mutter des unglücklichen und vom Throne gestoßenen Prinzen, zu Riga in Liefland mit ihrer ganzen Familie gefangen genommen. Sie wurden hierauf in ein Kloster, nahe bey Archangel, verwiesen, wo sich der Vater dieses unglücklichen Prinzen, seine Mutter, sein jüngerer Bruder, und die Prinzessinnen seine Schwestern, noch gegenwärtig befinden.

Dieses ist alles, was ich von den besondern Umständen der Regierung und der Absetzung des Kaisers Jvan, und seiner durchlauchtigen nur allzu-

b) S. des Herrn Lacombe Avocat, Histoire des Révolutions de l'Empire de Russie. auf der 362 S.

allzu unglücklichen Familie, habe zusammen bringen können; denn man hat das Andenken der kurzen Regierung dieses Kaisers mit großem Eifer zu unterdrücken sich bemühet. Dem zufolge hat man Befehl gegeben, und solchen nach der Zeit wieder erneuert, dem russischen Senate alle Manifeste, Befehle, Decrete und andere öffentliche Papiere einzuliefern, worinne der junge Prinz als Kaiser, oder die Prinzessin, seine Mutter, als Regentin von Rußland angeführet wird, um solche öffentlich zu verbrennen; wobey noch diese Clausul angefüget war, daß diejenigen, welche einige davon zurück behalten würden, als solche behandelt werden solten, die sich des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht haben, und dessen überwiesen sind c).

Trauriger Tod des Kaisers Jvan.

Die russischen Jahrbücher sind durch den neuen traurigen Auftritt, der daselbst vor den Augen der ganzen Welt vorgefallen ist, merkwürdig geworden. Hier ist der Vorfall, so wie man ihn überall bekannt gemacht hat.

Ba-

c) S. Les Nouvelles historiques, généalogiques et faits notables des principales Cours de l'Europe T. I. part. 10 §. 2. unter der Rubrik: Avis particuliers des Tètes couronnées u. s. w. auf der 913 und 914 S.

Basilius Mirowitz, Souslieutenant unter dem Regimente von Smolensko, der, wie man sagt, dem jungen Monarchen in geheim ergeben war, kam in der Nacht vom 15 auf den 16 Julius n. St. mit einem Detachement von ohngefehr 30 Mann in die Festung Schlüsselburg; wohin der Prinz Ivan seit kurzem aus seiner ersten Gefangenschaft war gebracht worden; welche seiner ganzen Familie seit so langer Zeit zur Freystatt und Wohnung gedienet hat, und die auch noch daselbst seufzet. Dieser Souslieutenant übergab, sagt man, dem Gouverneur der Festung eine falsche Ordre von Ihrer Majestät der itzt regierenden Kaiserin, welche folgendes Innhalts war: „Daß, nachdem Ihre Majestät beschlossen hätten, die Krone des russischen Reichs niederzulegen, und sie dem Prinzen Ivan aufs Haupt zu setzen; welchen sie nach ihrem Gewissen vor den rechtmäßigen Erben des russischen Reichs anzusehen und zu erkennen verbunden wäre; sie durch gegenwärtiges dem Gouverneur Befehl gäbe, diesen Prinz in Freyheit zu setzen.„

An statt aber, daß der Gouverneur diesem Befehle, den er sogleich für verdächtig hielt, hätte nachkommen sollen: so weigerte er sich

öffent-

öffentlich, denselben zu befolgen; ließ vor dem Mirowitz die Thore verschließen, und seine Truppen die Waffen ergreifen. Auf der andern Seite stellete sich Mirowitz, als wenn er den Gouverneur mit Gewalt zwingen wollte: worauf sich dieser letztere in das Zimmer dieses jungen Prinzen begab, und ihn auf die grausamste und schändlichste Art in seinem Bette ermordete. Der erste Streich, den seine mörderische Hand nach dem Leben dieses Prinzen that, war ein Hieb mit dem Degen auf den Kopf: er war aber nicht gleich tödtlich, sondern weckte den allzu unglücklichen Prinz nur auf, welcher in einem tiefen Schlafe lag. Als er durch diesen unglücklichen Hieb munter geworden war, und sah, daß sein eigener Wirth ihn umbringen wollte: so vertheidigte er sich, so gut er konnte, und zerbrach ihm so gar den Degen, mit dem er ihn umbringen wollte. Da also dieser Gouverneur sah, daß ihm sein Vorhaben fehl geschlagen war: so wurde er wüthender, als alle höllische Furien. Er rufte um Hülfe; und sogleich erschien in dem Zimmer ein anderer Henker, der eben so grausam und blutgierig war, als der erste; und der das Leben dieses durchlauchtigen und unglückseligen Prinzen endigte, indem er ihm das Herz und die

Brust

Brust mit sechs oder sieben Stichen mit einem Dolche durchbohrete; so daß der junge Ivan seinen Geist unter den Händen dieser Barbaren unglücklicher Weise aufgab. Nachdem dieses unschuldige Opfer solchergestalt geschlachtet und hingerichtet war: so ließ der Gouverneur die Thore der Festung öffnen, und den überall durchstochenen und noch von Blute rauchenden todten Körper vor den Mirowitz und seine Anhänger werfen, wobey er zu ihnen mit einer trotzigen und spöttischen Mine sagte: „Hier ist euer Kaiser: stellet ihn an die Spitze eurer Armeen; er wird ohne Zweifel eine schöne Figur auf dem kaiserlichen Throne machen.„

Als Mirowitz die Grausamkeit dieses Gouverneurs mit kaltem Blute angesehen hatte: so gab er sich selbst gefangen, und sagte, „daß nunmehro, da sein Kaiser und Herr todt wäre, er weiter keinen Widerstand thun wollte.„

Man bemühet sich, das eben so strafbare als grausame und unmenschliche Verfahren dieses Gouverneurs zu rechtfertigen, und sagt daher, „daß der wachthabende Officier Befehl gehabt habe, der Entführung dieses Prinzen auf diese Art zuvor zu kommen, daferne man Gewalt brauchen würde: und daß dieses just

der Fall wäre; weil die Aufrührer, nachdem sie die Besatzung des Schlosses Schlüsselburg zurück geschlagen, sich bereits den Weg nach dem Zimmer des gefangenen Prinzen gebahnet hätten.„

Nachdem die Nachricht von diesem blutigen Auftritte zu Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland Ohren gelanget war: so hat diese Monarchin vor gut befunden, folgendes Manifest bekannt zu machen, welches den 17 August 1764 zu St. Petersburg im dirigirenden Senate gedruckt worden ist.

Catharina II. u. s. w. thun allen denen, so daran gelegen ist, hiermit zu wissen.

„Als wir durch den Willen Gottes und nach dem einmüthigen Wünschen aller Unser getreuen Unterthanen den russischen Thron bestiegen: so wusten Wir gar wohl, daß der Prinz Ivan, der in der Ehe des Prinzen von Braunschweig-Wolfenbüttel mit der Prinzeßin Anna von Mecklenburg erzeuget ist, noch am Leben wäre. Dieser Prinz hatte, wie jedermann weis, kaum das Licht der Welt gesehen, als er auf eine unrechtmäßige Art bestimmet wurde, die kaiserliche Krone von Rußland zu tragen:

gen:

gen: allein durch die Rathschlüsse der Vorsehung wurde er kurz darauf auf immer davon ausgeschlossen; und das Scepter kam wieder in die Hände der rechtmäßigen Tochter Peters des Großen, Unserer geliebten Tante, der Kaiserin Elisabeth glorwürdigsten Andenkens.

„Unsere erste Sorge, nach Unserer Gelangung auf den Thron, war, nachdem wir dem Himmel Unsere schuldige und gerechte Danksagung abgestattet hatten, aus einer Wirkung der Menschenliebe, die Uns ganz eigen ist, das Schicksal dieses durch den Willen (durch das Zulassen) Gottes abgesetzten, und von seiner Kindheit an unglücklichen Prinzen so erträglich zu machen, als es nur immer möglich seyn wollte. Wir nahmen Uns daher vor, ihn selbst zu sehen, um von seinen Seelenkräften zu urtheilen, und ihm, seinem Karacter und seiner bis dahin genossenen Erziehung gemäß, ein ruhiges und bequemes Leben zu verschaffen. Wie groß war aber nicht Unser Erstaunen, als Wir sahen, daß er nicht nur stammelte, womit er sich selbst beschwerlich, und andern fast unbegreiflich war; sondern auch alles Verstandes und aller Vernunft beraubet war. Alle diejenigen, die sich damals bey Uns befanden, sahen,

wie sehr Unser Herz bey Erblickung eines Gegenstandes litte, der Unser Mitleiden so sehr zu erregen im Stande war: und sie wurden zu gleicher Zeit überzeuget, daß Uns, diesem so unglücklich gebohrnen Prinzen keine andere Hülfe zu leisten übrig blieb, als ihn zu lassen, wo er war, und ihm alle seinem Stande gemäße Bequemlichkeiten zu verschaffen. Wir gaben dem zu Folge die nöthigen Befehle, ob ihm gleich sein Zustand, dafür erkenntlich zu seyn, nicht erlaubte, da er niemanden kennete, und weder das Gute von dem Bösen zu unterscheiden im Stande war, noch auch sich das Lesen guter Schriften zu Nutze machen konnte: dahingegen er seine Glückseligkeit in Sachen setzte, welche die Unordnung seines Verstandes deutlich anzeigten.

„Um also zu verhindern, daß nicht etwa ein Uebelgesinneter, aus besondern Absichten, ihn auf irgend eine Art zu beunruhigen suchen, oder sich seiner Person zu Störung der öffentlichen Ruhe bedienen möchte: so befahlen Wir, ihm eine sichere Wache zu geben, und zween ehrliche und getreue Officiers von der Besatzung zu ihm zu thun. Dieses waren der Hauptmann Wlassieff und der Lieutenant Tschokin, welche durch

ihre langen Kriegsdienste, worinne ihre Gesundheit viel gelitten hatte, eine Belohnung und ein ruhiges Amt auf ihre übrige Lebenszeit verdieneten, und es war diesen beyden Officiers aufgegeben, für seine Person alle mögliche Sorge zu tragen.

„Allein aller dieser Vorsicht ohngeachtet, ist es dennoch zu verhindern unmöglich gewesen, daß nicht ein Bösewicht, aus einer höchst ruchlosen Bosheit, und so gar mit Hintansetzung seines Lebens, zu Schlüsselburg ein Verbrechen begangen, wovon einem blos das Andenken daran, ein Schrecken einzujagen im Stande ist. Ein Souslieutenant von dem Regimente von Smolensko, aus der Ukraine gebürtig, Namens Basilius Mirowitz, ein Enkel des ersten Rebellen, der dem Mazeppa folgte, und auf den der Meineid durch das Blut fortgepflanzet zu seyn scheinet, nachdem er eine lüderliche und verschwenderische Lebensart geführet, und sich dadurch die erlaubten Mittel entzogen, mit der Zeit ein ansehnliches Glück zu machen; und da er endlich dasjenige außer Augen gesetzt, was er dem göttlichen Gesetze und dem Uns geleisteten Eide der Treue schuldig war, indem er den Prinz Iwan nur dem Namen nach kennete, von

 seinen

seinen Leibes- und Seelenkräften aber nicht das geringste wuste: so setzte er sich in den Kopf, durch ihn ein großes Glück zu machen, es möchte auch kosten was es wollte, und der Auftritt möchte für das Publikum so blutig werden, als er immer wollte.

„Zu Ausführung dieses eben so abscheulichen, als für das Vaterland gefährlichen, und für sich selbst verzweifelten Projekts, bath er, während Unserer Reise nach Liefland, daß man ihn, ohnerachtet die Reihe an ihm nicht war, auf die Wache nach Schlüsselburg, welche aller acht Tage abgelöset wird, schicken möchte. In der Nacht vom 4 auf den 5 des vorigen Monats, um 2 Uhr nach Mitternacht, weckte er daher seine Hauptwache auf einmal auf, stellete sie, und befahl ihr, scharf zu laden. Als nun Berednikoff, der Kommandant der Festung, einen Lärm gehöret hatte: so gieng er aus seinem Quartiere, und fragte den Mirowitz selbst nach der Ursache davon; zur Antwort aber gab ihm dieser Rebell einen Schlag mit dem Kolben seines Gewehrs auf den Kopf, wovon er verwundet wurde, und worauf ihn dieser gefangen nehmen ließ.

„Er

„Er führete hierauf in voller Wuth seine Leute an, die wenigen Soldaten, welche den Prinz Ivan bewachten, anzugreifen: allein diese, welche sich unter den Befehlen der beyden oben gemeldeten Officiers befanden, empfiengen ihn dermaßen, daß er sich zurück zu ziehen genöthiget wurde. Aus einer sonderbaren Regierung der Vorsicht, welche für die Erhaltung des Lebens der Menschen wachet, war diese Nacht ein sehr dicker Nebel, welcher, nebst der innern Lage der Festung, machte, daß niemand weder verwundet noch getödtet wurde.

„Da der wenig glückliche Erfolg dieses ersten Versuchs, diesen Feind der öffentlichen Ruhe von seinem aufrührischen Vorhaben nicht abwendig zu machen im Stande war: so gab ihm die Verzweifelung ein, von einer Bastion eine Kanone mit der dazu gehörigen Munition bringen zu lassen; welches auch sogleich bewerkstelliget wurde. Da also der Hauptmann Wlassieff und sein Lieutenant Tschokin eine Gewalt, der sie nicht widerstehen konnten, und in Ansehung des vielen unschuldigen Bluts, so es dem Vaterlande kosten würde, ein viel grösser Unglück vor Augen sähen, welches gar nicht vermieden werden konnte, wenn derjenige, der ihnen an-

vertrauet war, befreyet würde: so ergriffen sie mit einander die einzige Partey, welche sie ihnen übrig zu seyn glaubten, das ist, die öffentliche Ruhe dadurch in Sicherheit zu setzen, daß sie diesem unglücklichen Prinzen das Leben abkürzten.

„Da sie über dieses auch überlegten, daß, wenn sie einen Gefangenen versteckten, den man ihnen mit so viel Eifer zu entreissen sich bemühete, sie Gefahr liefen, nach aller Strenge der Gesetze gestraft zu werden: so nahmen sie dem Prinzen das Leben, ohne daß sie von der Furcht abgehalten wurden, von der Hand eines zur Verzweifelung getriebenen Bösewichts getödtet zu werden. Als nun dieses Ungeheuer den Leib des Prinzen vor sich liegen sah: so wurde er von diesem unerwarteten Streiche dermaßen gerühret, daß er in dem Augenblicke seine Verwegenheit und sein Verbrechen selbst erkannte, und seine Reue vor seinen Anhängern darüber bezeugete, welche er eine Stunde zuvor verführet, und an seiner boshaften That mitschuldig gemacht hatte.

„Die Officiers, welche diese Empörung in ihrer Geburt erstickt hatten, versicherten sich

hier-

hierauf, mit Beyhülfe des Kommandanten, des Rebellen; brachten die Soldaten wieder zu ihrer Pflicht, und schickten an Unsern wirklichen Geheimden Rath und Senator Pannin, unter dessen Befehlen sie sich befanden, den Bericht von diesem Vorfalle, welcher, ob er gleich schon unglücklich genug war, dennoch durch die Gnade des Himmels, ein grösser Unglück abgewendet hatte.

„Dieser Senator schickte sogleich den Oberstlieutenant Caschkin mit hinlänglichen Instruktionen ab, um die Ruhe und die gute Ordnung an besagtem Orte in Sicherheit zu stellen: zugleicher Zeit aber fertigte er einen Kurier mit der ausführlichen Nachricht davon an Uns ab. Der zu Folge gaben wir Unserm Generallieutenant Weymarn, von der Division von St. Petersburg, Befehl, sich an den Ort zu begeben, und die nöthigen Untersuchungen anzustellen. Und da diese nunmehro zu Ende gebracht sind: so hat er uns die Fragstücke, die Zeugenaussagen, die Ueberführungen, und endlich das eigene Geständniß des Bösewichts überbracht.

„Nachdem wir nun die Größe dieses Verbrechens, und wie viel der Ruhe des ganzen

Vaterlandes daran gelegen war, erkannt haben: so haben Wir diese ganze Sache Unserm Senate übergeben, und befehlen ihm, nebst dem hohen geistlichen Rathe, die drey vornehmsten Klassen der Stände, und die Präsidenten aller Collegien einzuladen, um den mündlichen Bericht von dem Generallieutenant Weymarn davon anzuhören, als welcher die Untersuchung darinne angestellet hat; hierauf nach den Gesetzen des Reichs ein Urtheil zu sprechen, und Uns solches, wenn es unterzeichnet seyn wird, zur Bekräftigung zu überreichen.

„Das Original ist von Ihrer Kaiserlichen Majestät eigenhändig unterzeichnet.

Catharina.

„Gedruckt im dirigirenden Senate zu St. Petersburg den 17 August 1764.„

Nachdem nun der allzu unglückliche Prinz Ivan also mäuchelmörderischer Weise war getödtet worden: so ist sein Körper drey Tage lang hinter einander zu Schlüsselburg öffentlich ausgestellet worden; damit das Publikum von seinem traurigen Tode überzeugt würde; und daß man inskünftige in Ansehung seiner nichts falsches erdichten könnte. Ihre Majestät haben

ben auch die nöthigen Kuriers abgefertiget, um den Tod des Prinzen Jvan sowohl Seiner Preußischen Majestät, als den durchlauchtigen Eltern des Verstorbenen, und den Generalstaaten der vereinigten Niederlande, bekannt zu machen.

Belohnung des Souslieutenant Mirowitz für den Versuch, den Prinz Jvan befreyen zu wollen.

Durch das, was bis hieher bekannt geworden ist, erfahren wir endlich, daß der Souslieutenant Mirowitz von dem Senate zu St. Petersburg zum Tode verurtheilet worden ist; und daß man den vergangenen 26 September auf der Insel Petersburg, an der gewöhnlichen Gerichtsstelle, das, von der allgemeinen Versammlung des dirigirenden Senats, wider ihn ausgesprochene Todesurtheil vollstrecket hat. Er wurde öffentlich enthauptet, und sein Körper nebst dem Blutgerüste gegen Abend verbrannt. Ein Theil von den Soldaten, die unter seinen Befehlen gewesen, und die sich von ihm mit zu der Zusammenverschwörung haben verführen lassen, wurden an eben dem Tage

am

am Leibe gestraft, und in verschiedene entfernte Besatzungen geschicket. Das Urtheil ist auch an eben dem Tage in russischer Sprache durch den Druck öffentlich bekannt gemacht worden.

Außerordentliches Verfahren, welches man an dem Mirowitz und seinen Mitschuldigen auf Befehl des dirigirenden Senats zu St. Petersburg vollstrecket hat.

Ohne Zweifel wartet das Publikum mit Ungeduld auf die Bekanntmachung des Urtheils, welches der dirigirende Senat, das hohe geistliche Gericht, die drey vornehmsten Klassen der Stände und die Präsidenten der Collegien wider den Mirowitz und seine Mitschuldigen den 20 September ausgesprochen haben; und welches den folgenden 26 an ihnen vollstrecket worden ist. Es ist sehr lang: denn es ist auf dritthalb Bogen mit sehr kleiner Schrift gedruckt. Ein guter Theil desselben besteht in juristischen Allegationen, und in Anführung der russischen Gesetze und Kriegsartikel, welche die Richter vor Augen gehabt haben; und welches man hier, da wir nur den Auszug dieses Ur-

Urthels anführen, ganz wohl, als durchaus unnütze Sachen, mit Stillschweigen übergehen kann. Hier ist er also, so wie ich ihn von guter Hand erhalten habe.

„Ob gleich die versammleten Richter gleich anfangs urtheileten, daß die von dem Generallieutenant Weymarn angestellte Untersuchungen gar keines Zweifels fähig wären: so haben dieselben dennoch, um jedermann zu überzeugen, alle mögliche Vorsicht gebrauchet; den Mirowitz nebst seinen Mitschuldigen, jeden besonders, vor sich kommen lassen, sie befraget, ob ihre Aussagen über die Artikel, worüber sie befraget worden, wirklich dieselben wären? Ob sie von dem Mirowitz und von den andern, welche schreiben können, eigenhändig unterzeichnet worden? Ob sie nichts verschwiegen und zurück gehalten? Und ob sie endlich weiter nichts hinzu zu setzen hätten? Worauf sie sowohl schriftlich als mündlich versichert haben, daß ihre Aussagen wirklich dieselben wären, und daß sie nichts hinzu zu setzen hätten. Da man nun während der Zeit, da Mirowitz vor den Richtern gestanden, seine Bosheit und kühne Verwegenheit, welche mehr eine bestialische Verstockung ist, mit Erstaunen und Mitleiden wahrge-

genommen hat: so ist beschlossen worden, ihn durch einige Glieder von der Versammlung, nemlich einen Geistlichen und drey Weltliche, ermahnen zu lassen, um ihn zu einer wahren Reue und zu einem Geständnisse zu bringen, um zu erfahren, ob er nicht etwa was verschwiegen hätte; welches auch noch eben den Tag von dem Bischoffe von Rostow, Afanasei, von dem Hettmanne von Kleinreußen, dem Grafen Rasumowsky, von dem General en chef dem Prinzen Galizin, und von dem Präsidenten des medicinischen Collegii, dem Barone Tscherkssow, geschehen ist. Diese haben den Richtern nachgehends schriftlich bekannt gemacht, daß Mirowitz, als ein Mensch, der sich zum Tode bereitete, das aufrichtigste Geständniß abgeleget; daß er zu seiner Aussage nichts weiter hinzu zu setzen hätte: und daß er in der andern Welt alle Strafen und Pein leiden, und das Reich Gottes nicht schauen wollte, wenn er etwas verschwiegen oder zurück gehalten hätte. Weil nun die versammleten Richter hieraus urtheileten, daß des Mirowitz Geständniß der Wahrheit gemäß wäre; und daß er, außer denen, die er bereits genennet, keine Mitschuldige mehr hätte: so beschlossen sie, wider den Hauptrebellen

bellen und seine Mitschuldige, folgendes Urtheil abzufassen.

Erstlich sieht man auf Seiten des Mirowitz das boshafte Vorhaben und wirkliche Unternehmen, Ihre Kaiserliche Majestät, unsere allergnädigste Beherrscherin, eines Throns zu berauben, auf welchen sie durch die göttliche Vorsicht und durch die einmüthigen Wünsche aller Völker erhoben worden ist: und dem zu Folge auch Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großherzoge Paul Petrowitz, als dem Thronfolger, sein Successionsrecht zu entziehen; an seine Stelle den Prinz Ivan zu erheben, der durch die göttliche Weisheit davon herunter gestoßen worden ist; und diejenigen durch die gewaltthätigsten Mittel zu zwingen, welche sich etwa widersetzen wollten; ohne so gar den dirigirenden Senat und den hohen geistlichen Rath zu schonen.

Da er nun dieses Vorhaben in so weit ausgeführet, als es von ihm abgehangen hat: so ist er ohnstreitig ein Aufrührer, Rebell und Verräther des Reichs. Er hat dieses gottlose Vorhaben deswegen gefaßt, weil man ihm nicht den freyen Eingang in alle Zimmer Ihrer Maje-

ståt verstattete; und weil man ihm keine angenehme Resolution auf seine gethane Bitte ertheilet, ihm seiner Vorfahren Güter wieder zu geben, welche gleichfalls Verrätherey wegen confisciret worden sind. Er hat sich auch in der That geschmäuchelt, durch dieses strafbare Unternehmen empor zu steigen, und ein großes Glück zu machen: wodurch er sich aber des Verbrechens der beleidigten Majeståt schuldig gemacht hat, und davon überführet ist. Und da er zu seinen strafbaren Absichten in der Person des Apollo Uschakow, Lieutenants unter dem Infanterieregimente von Welikoulzkitz einen Mitschuldigen gefunden: so ist er mit ihm in die Kirche unsrer lieben Frau von Casan gegangen; wo sie vor den Altären ihr unglückliches und boshaftes Vorhaben bekräftiget haben. Ja er, Mirowitz, hat seine Bosheit dadurch verdoppelt, daß er dem Allerhöchsten, der heiligen Jungfrau und den Heiligen vermessene Gelübde gethan, ihm ihren Beystand zu bewilligen, und ihm in seinem Unternehmen behülflich zu seyn, wodurch er sich an Gott und an der heiligen Kirche gröblich versündiget hat. Um nun sein verwegenes und boshaftes Unternehmen desto besser auszuführen: so hat er im Namen

men Ihrer Kaiserlichen Majestät eine falsche Ordre gemacht, welche er auch mit einem falschen Siegel besiegelt hat. Ueber dieses hat er noch verschiedene andere aufrührische Schriften verfertiget, welche er mit eigener Hand geschrieben, und solche mit sehr unanständigen Ausdrücken, sowohl wider die geheiligte Person Ihrer Kaiserlichen Majestät, als wider die öffentliche Ruhe des Reichs, angefüllet hat.

Er hat sich alle nur mögliche Mühe gegeben, einfältige und unwissende Leute mit in sein Vorhaben zu verwickeln: worinne es ihm auch in so weit geglücket, die Einfältigsten, die unter seinen Befehlen stunden, in sein Complot zu bringen; andere aber hat er durch List auf seine Seite gebracht; und noch andere mit Gewalt, und unter der Bedrohung, sie zu tödten. Auf diese Art hat er sie verleitet, ihre Mitbrüder anzugreifen, und nicht allein mit Flinten, sondern auch mit einer Kanone auf sie Feuer zu geben, welche sie wider dieselben gerichtet hatten, um sie zu zwingen, ihrem Vorhaben beyzutreten. Da also die gezwungene Entleibung des zum Unglück gebohrnen Prinzen Iwan blos eine Folge des hitzigen und unüberlegten Unter-

nehmens des Mirowitz ist: so folget daraus, daß er unwidersprechlich der Haupturheber davon, und gleichsam als sein eigener Mörder anzusehen ist; welches er auch vor den versammleten Richtern selbst eingestanden hat.

2) Der Lieutenant Apollo Uschakow, der an den übeln Absichten des Mirowitz in allem Theil gehabt, und der alle die falschen Schriften, welche Mirowitz verfertiget, mit unterzeichnet hat, hätte gleichfalls die Todesstrafe verdienet, wenn er noch am Leben wäre: man ersieht aber aus den Proceßakten, daß, als er den 29 May (a. St.) eben dieses Jahres von dem Kriegscollegio mit Gelde an den General en chef, den Prinz Wolkonskoi, nach Smolensko geschicket worden, er unter Weges ertrunken ist.

3) Die Korporale Kuinew, Ostpow und Mironow, welche, zur Zeit des zu Schlüsselburg erregten Aufruhrs, zugleich mit ihm auf der Wache waren; wie auch die Soldaten Pisklow, Bostow und Pitatew, welche von dem Mirowitz einige Stunden vor der Empörung, Theil daran zu nehmen, verführet worden sind,

hät-

hätten in der That alle zusammen den Tod verdienet: allein weil sie sich, daran Theil zu nehmen, lange geweigert, sich aber gleichwohl noch listiger Weise haben verführen lassen; so sind einige verurtheilet worden, zehn mal, andere aber zwölf mal, durch tausend Mann Spießruthen zu laufen, und nachgehends Zeitlebens zur öffentlichen Arbeit gebraucht zu werden.

3) Der Tambour Anofriyew, der Pfeifer Katschurin, und 36 Soldaten, deren jeder besonders genennet worden, haben unter Gewehr gestanden, ohne jedoch etwas von dem Vorhaben des Mirowitz zu wissen; und da sie sich nicht haben besinnen können, weil sie aus dem Schlafe waren aufgewecket worden, und sich allerhand Unordnung zu begehen haben gebrauchen lassen: so ist befohlen, daß 4 davon, auf welche das Loos fallen wird, 10 mal, die übrigen aber 5 mal, durch tausend Mann Spießruthen laufen, und nachgehends auf immer als gemeine Soldaten in entfernten Besatzungen dienen sollen.

4) Die 10 Soldaten, welche aufgewecket worden sind, und ohne Gewehr mit ihren De-

gen und Bajonetten vor der Fronte gestanden, und blos den Kommandanten bewachet haben, den Mirowitz hatte gefangen nehmen lassen; wie auch der Fourier Lebedew, der sich zu ihnen geschlagen, und den Mirowitz seiner Blödsinnigkeit wegen nicht hat brauchen können, sind verurtheilet, ihre übrige Lebenszeit in entfernten Besatzungen als gemeine Soldaten zu dienen, damit sie ihre Pflicht ein andermal besser beobachten lernen.

5) Der Sergeant von der Besatzung Schlikakow, und der Kanzellist aus der Kanzeley des Kommandanten, Michailow, werden frey gesprochen, weil sie gezwungen worden sind, an dem Aufstande Theil zu nehmen: der Korporal von der Artillerie Korkin aber, und vier unter seinen Befehlen stehende Soldaten, werden verurtheilet, dreymal durch tausend Mann Spießruthen zu laufen, weil sie sich hätten verstecken können; nachgehends sollen sie zu öffentlichen Arbeiten gebrauchet, und in entfernte Besatzungen geschickt werden.

6) Der Feldscher Nefadow, 13 Soldaten und 2 Arbeiter, welche auf verschiedenen Posten

sten waren, sind für unschuldig erkläret worden.

7) Der Hoflackey Tischon Jlasatkin, welcher selbst gestanden hat, mit dem Mirowitz unanständige Reden geführet zu haben, wird zur Knute, und als gemeiner Soldat zu dienen verurtheilet.

8) Der Secondlieutenant Semen Tschemardsew, hat, ohne auf die unanständigen Reden zu sehen, welche er mit dem Mirowitz geführet, sich besonders dadurch noch schuldig gemacht, daß er sich ohne Vorwissen und Genehmhaltung seines Kommandanten von St. Petersburg entfernet; und daß er zu der Zeit, als Mirowitz ihm das Vorhaben, den Prinz Jvan Antonowitz zu befreyen, niemanden nichts davon gesagt hat: da er aber dieses Verbrechen blos aus Einfalt begangen, so wird er von der Todesstrafe befreyet; doch sollen ihm alle seine Chargen genommen werden, und wird ferner verurtheilet, nach einer sechsmonatlichen Gefangenschaft, bey einem von hier entfernten Regimente, als gemeiner Soldat zu dienen. Am Ende des Urtheils findet man folgendes:

Die Glieder des dirigirenden Senats haben den bevollmächtigten Richtern die ausdrückliche Erklärung gethan, daß sie bey Lesung der Akten, den Mirowitz und seine Mitschuldigen betreffend, gegenwärtig gewesen sind; daß sie ihr eigen Geständniß gesehen; und daß sie alle einstimmig wären, daß er, Mirowitz, seines Verbrechens wegen, wie auch seine Mitschuldigen, die strengsten Todesstrafen verdienet, daher sie wider das zu fällende Urtheil nichts einzuwenden hätten: daß sie aber, in Ansehung ihres geistlichen Standes, das Todesurtheil nicht mit unterzeichnen könnten. Diese Erklärung ist unterzeichnet: Demitrei, Erzbischof von Novogrod; Affanassei, Bischof von Rosiov; Simon, Archimandritte von Beloseeski; Gabriel, Erzbischof von Petersburg; und Laurentius, Archimandritte des Klosters Swetotroitzki.

Politische und kritische Betrachtungen.

Vor der Hinrichtung des Souslieutenant Mirowitz, der, wie man oben gesehen hat, zum Tode verurtheilet worden, hat ihn Ihre

Majestät, die Kaiserin von Rußland, wie man sagt, noch die Gnade erzeiget, und befohlen, daß er bloß enthauptet werden sollte. Man erzählet, daß er bey seiner Hinrichtung nur den Prinz Jvan beklaget, und daß er gewünschet habe, die Nachkommenschaft möchte nicht mehr an diese traurige Geschichte denken; wobey ich, ohne alle Vergleichung der Personen, im Vorbeygehen mit anmerken will, daß der Kaiser Otto, als er in letzten Zügen lag, den Coccejus rufte; und indem er ihm das Reich übergab, diese Lektion mit beyfügete: daß er ihn nicht vergessen, daß er aber auch nicht allzu sehr an ihn denken sollte, damit nicht etwa das Andenken an seinen Tod Unruhe erwecken möchte. Allein auf dieser Seite dörfen wir itzt noch nichts fürchten: doch müssen wir hier anmerken, daß, als der Herr Graf von Woronzow, Minister und Großkanzler von Rußland, den Generalstaaten den Tod des Prinzen Jvan bekannt gemacht, Seine Durchlaucht der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Generalfeldmarschall und Kommandant der holländischen Armee, wegen der nahen Verwandschaft mit diesem allzu unglücklichen Prinzen, die Trauer angeleget hat. Dieses ist aber alles; und wir ha-

ben nicht erfahren, daß jemand in Rußland diesem großen Beyspiele nachgeahmet hätte. Doch können wir von dem äußerlichen Ansehen nicht urtheilen: denn es kann ganz wohl seyn, daß es noch itzt in diesem Augenblicke Große und Vornehme in Rußland giebt, welche innerlich eine wahrhaftere Trauer tragen, als die äußerliche ist; welche meistentheils so nur eine Mode ist. Es kann auch geschehen, daß eine solche Trauer länger dauren werde, als eine gewöhnliche: das ist, bis dieser Mord von einer Hand gerochen werde, die stärker als eine menschliche ist. Dieser Tod, der gegenwärtig allen Einwohnern der Erde bekannt ist, und welcher die Menschlichkeit in Erstaunen setzet, zeiget uns wenigstens, daß einer von hoher Geburt dem Unglücke eben so wohl ausgesetzet ist, als die geringste Privatperson auf der Welt. Und warum erstaunen wir so sehr darüber, da der letzte Zweig der Herzoge von Schwaben, der edle Conradinus, nicht glücklicher gewesen ist: dergleichen Dinge kommen auf den an, der das Glück und Unglück der Menschen in seinen Händen hat, und der allen Menschen dadurch zu erkennen giebt, daß man niemals glücklich geschiffet

set zu haben sagen könne, ehe man nicht in den Haven eingelaufen sey.

Ich weis nicht, ob man dem Herzoge Anton Ulrich diesen Tod bekannt gemacht hat: so viel weis ich aber, daß einer dem andern kurz darauf in Rußland heimlich ins Ohr sagte, daß dieser unglückliche Vater plötzlich gestorben sey. Und darüber darf man sich nicht sehr wundern. Der Prinz, sein Sohn, welcher zu Schlüsselburg ein Opfer des Staats geworden ist, war sein erster und rechtmäßiger Sohn: und da es sich oft zuträgt, daß der Tod eines Kindes auch den Tod des Vaters verursachet: so hat sich auch eben dieses hier ereignen können.

Bey dieser Gelegenheit will ich auch meine Leser erinnern, daß Seleucus, als er von dem Demetrius überwunden worden war, und alle seine Staaten verloren hatte, und man ihn fragte, ob ihm dieses keinen Kummer verursachte? antwortete: Nein, denn mein Sohn Antigonus lebt noch; und so hoffet ein unglücklicher Vater immer für das Glück seines Sohnes. Wenn dieser hingegen noch unglücklicher und elender ist, als sein Vater, so ist alle Hoffnung

 ver-

verloren, und folglich das Leben auch; weil niemand ohne Hoffnung leben kann.

Es ist also nach aller Wahrscheinlichkeit höchst wahrscheinlich, daß dieser unglückliche Vater seinen unglücklichen Sohn nicht lange überlebet habe; vornehmlich wenn man dem Glauben beymessen darf, was bey dieser Gelegenheit in Rußland selbst bekannt geworden ist; woher man uns unmittelbar nach dem Tode des Prinzen Ivan berichtet hat, daß die Russische Kaiserin sogleich einen Kurier wegen der Umstände dieses Todes nach Siberien geschicket habe, und daß dieser Kurier mit wichtigen Depechen, die unglückliche Familie dieses Prinzen betreffend, versehen gewesen sey; auch erfuhren wir einige Zeit hernach, daß unter einigen großen Familien in Norden blutige Exekutionen waren gehalten worden, wovon man auch nicht einmal die Weiber und die Kinder ausgenommen hatte. Dem sey aber wie ihm wolle, so will ich hier kein voreiliges Urtheil fällen, das jemanden zum Nachtheile seyn möchte, er sey auch wer er sey: mein Gemüth ist gar nicht mit Vorurtheilen eingenommen; ich habe blos den Tod des Prinzen Ivan vor Augen; dieser ist

es,

es, der alle meine Aufmerksamkeit auf sich zieht; und diese richte ich einzig und allein auf seine Mörder. Ich überlasse meiner Leser eigenem Urtheile alles dasjenige, was ich von diesem traurigen Vorfalle für und wider angeführet habe. Endlich sind mir noch einige politische Anmerkungen übrig, welche ich meinen Lesern gleichfalls mittheile, und ihnen eben so wohl davon zu urtheilen das Recht lasse, wie von dem übrigen. Ich wünsche, daß ihre Verwirrung nicht so groß seyn möge, als die meinige; denn ich gestehe aufrichtig, daß, je mehr ich nachdenke, desto mehr ich an zu zweifeln fange; und meine tausend Zweifel werden von tausend andern Gründen bestritten, die ich jederzeit zu zweifeln gehabt habe, wenn das, was man von dem Prinzen Ivan, seiner vermeintlichen Unwissenheit wegen, bekannt gemacht, den geringsten Schein des Grundes und der Wahrheit hat.

Geschenke, welche die Kaiserin von Rußland nach der Ermordung des Prinzen Ivan ausgetheilet hat.

Die am ersten für ihre Arbeit belohnet wurden, waren erstlich der Hauptmann und

Kom-

Kommandant des Forts Schlüsselburg; und zum zweyten der Lieutenant, der in dem Vorzimmer des Prinzen die Wache gehabt, (NB. die beyden Mörder). Der erste ist zum Oberstlieutenant, und der zweyte zum Hauptmann erhoben worden. Ihre Majestät haben ihnen, zu Belohnung ihres Eifers, ansehnliche Geschenke gemacht, und über dieses jedem noch eine Pension auf Zeitlebens von zehntausend Rubeln gegeben, welches ohngefehr 60000 Livres französisches Geld austrägt.

Der dritte war der General Weymarn, welcher, nachdem er sich auf Befehl der Kaiserin nach Schlüsselburg begeben, um die vorläufige Untersuchung an dem Orte selbst anzustellen, und seiner Monarchin Bericht davon abzustatten, seine Commission so gut ausgerichtet, und die Absichten seiner allergnädigsten Frau so wohl erfüllet, daß sie ihn mit einem sehr großen und ansehnlichen Landgute in Liefland begnadiget hat.

Das Regiment von Smolensko, in welchem Mirowitz eine Souslieutenantsstelle bekleidete, hat nicht weniger Ursache, über die

Gna-

Gnade und Güte seiner durchlauchtigsten Beherrscherin zufrieden zu seyn, wie man aus beygefügter Deklaration ersehen kann.

Catharina II. von Gottes Gnaden Kaiserin und Selbstbeherrscherin aller Reussen u. s. w.

Thun Unserm Regimente Smolensko zu wissen, daß, nach der Gerechtigkeit, die Wir allen getreuen Unterthanen widerfahren lassen, Wir Uns nicht anders als mit äußerstem Mitleiden vorstellen, wie sehr das Regiment Smolensko über die Meuterey eines seiner Officiers, Namens Mirowitz, wie auch des Detachements, das sich mit ihm in der Festung Schlüsselburg befand, bestürzet seyn müsse. Da aber des einen Verbrechen, denen nicht zum Nachtheile gereichen kann, welche ganz und gar keinen Theil daran gehabt haben; und da Uns außerdem bekannt ist, mit wie vieler Tapferkeit und Unerschrockenheit sich dieses Regiment jederzeit bey allen Gelegenheiten im Felde hervor gethan hat, wie es sich den Befehlen und der Kriegszucht jederzeit gemäß betragen, welche es auch noch gegenwärtig mit der größten Genauigkeit beobachtet: so haben Wir dieses Regiment Unserer kaiserlichen Gunst und Gnade versichern wollen.

Wir

Wir verbieten daher allen und jeden, ihm niemals, auf was Weise es immer seyn möge, wegen der Verrätherey des Mirowitz, den geringsten Vorwurf zu machen: und wollen, daß derjenige, der diesem Unserm Willen zuwider leben wird, und davon überführet werden kann, exemplarisch bestraft werde. Gegeben zu Sarskoje-Selo, im dritten Jahre Unserer Regierung den 21 September 1764.

(L. S.)

Catharina.

Gedruckt im Rathe zu St. Petersburg den 17 November 1764.

Politische und besondere Betrachtungen über den Tod des Prinzen Ivan.

Das bey dieser Gelegenheit von der Kaiserin von Rußland publicirte Manifest sagt mit ausdrücklichen Worten: „Wie groß war Unser Erstaunen, als Wir sahen, daß er nicht nur stammelte, wodurch er sich selbst beschwerlich, und andern fast unbegreiflich wurde, sondern auch alles Verstandes und aller Vernunft gänzlich beraubet war; so daß er nicht einmal die

Leute

Leute kennete, und weder Gutes noch Böses unterscheiden konnte; noch auch von dem Lesen guter Schriften Gebrauch zu machen im Stande war, um sich die Langeweile zu vertreiben.„

Ohne mich hier in Weitläuftigkeiten einzulassen, um Gründe zu bestreiten, welche den Leuten überzeugend scheinen, die diesen unglücklichen Prinz niemals gekannt haben: so will ich nur sagen, wenn es wahr ist, daß er des Verstandes und der Vernunft gänzlich beraubet gewesen, ohne die Menschen zu kennen, ohne reden zu können, kurz, wenn er ein Unwissender gewesen ist; was war es denn nöthig, ihn so genau einzuschließen? was hatte man von ihm zu befürchten, wem konnte er schaden? da er sich nicht einmal der Sprache bedienen konnte, um seine Gesinnungen deutlich an den Tag zu legen. Welch Volk würde ihm jemals gehorchet haben? Wer würde ihn auf einen so mächtigen und furchtbaren Thron, als der russische ist, gesetzet haben? Wie hätte er seine Staaten regieren können, und welche Mächte würden einen so dummen und ganz und gar unvernünftigen Menschen für den Kaiser aller Reussen erkannt, und wer würde seine Verbindung gesuchet haben?

Allein

Allein man schließt so, und sagt: „Dieses ist geschehen, um zu verhindern, daß nicht ein Uebelgesinneter, aus besondern Absichten, ihn zu beunruhigen suchen, und sich seiner Person zu Störung der öffentlichen Ruhe bedienen möchte.„

Ich wiederhole es noch einmal, wie würde denn die öffentliche Ruhe von einem Menschen haben gestöret werden können, der ganz und gar unfähig gewesen seyn, und der in Dummheit niemals seines gleichen gehabt haben soll. Ich will annehmen, man habe einen Aufstand befürchtet: würde dieser sich nicht sogleich blos bey Erblickung einer unfähigen Person von selbst wieder geleget haben? Würde man ihn nicht sogleich seinem traurigen Schicksale überlassen haben? Ich wiederhole es, wer würde ihm gehorchet haben? Der, so nicht das geringste regelmäßige Wort vorzubringen im Stande gewesen seyn soll, würde noch weniger Befehle zu geben und zu regieren im Stande gewesen seyn. Allein das Gegentheil läßt sich tausendmal daraus abnehmen, daß seine Henker, einen Befehl zu haben, gegen den Mirowitz vorgegeben; denn wenn man ihn mit Gewalt heraus geholet hätte, so würde man in Ansehung seiner

na-

natürlichen Fähigkeiten nicht lange in der Unwissenheit geblieben seyn. Man hat ihn also aufgeopfert: und wenn es wahr ist, daß er so beschaffen gewesen, als man die Welt überreden will; so ist das Verbrechen noch viel abscheulicher, auf solche Art einen Prinz zu ermorden, der außerdem schon unglücklich genug war. Einen Prinz, von dem man nichts zu fürchten hatte; der ohne Ehrgeiz, und unfähig war, weder gutes noch böses zu thun: daher man niemanden anders für seine Henker und Mörder ansehen kann, als den Hauptmann Wlassieff und den Lieutenant Tschokin; denn es ist nicht glaublich, daß die Kaiserin, wenn er wirklich so unfähig und von Natur ungeschickt gewesen wäre, ihnen anbefohlen haben sollte, ihn zu tödten; zumal da diese erleuchtete Prinzessin wohl wuste, daß sie von seiner Seite niemals etwas zu befürchten hätte.

3) Wir haben bemerket, daß diese Officiers, dem Mirowitz, Befehl zu haben gesagt, der Entreissung des gefangenen Prinzen auf diese Art zuvor zu kommen: und in dem Manifeste der Kaiserin steht, „daß sie mit einander die einzige Partey ergriffen, welche sie ihnen übrig zu seyn glaubten, das ist, die öffentliche Ruhe

durch Verkürzung der Tage des unglücklichen Prinzen in Sicherheit zu bringen.„

Wie soll man diesen Widerspruch zusammen reimen?

Wir könnten hier noch eine große Menge solcher Betrachtungen anstellen: wir überlassen aber mit dem Horaz, unsern Lesern, solche anzustellen. Es ist darum nicht weniger gewiß, daß der Prinz Jvan ein Opfer des Staats gewesen ist.

Anrede an die abgeschiedene Seele des allzu unglücklichen Prinzen Jvan.

Erhabener Zeuge eines traurigen Wesens, kostbarer Ueberrest einer durchlauchtigen Familie, die auf dem Throne gebohren, und seit einigen Jahrhunderten von einem Unglücke zum andern übergegangen ist; welche beständig auf einer stürmischen See herum schiffet, und welche uns von der Ungewißheit der menschlichen Hoheit einen sichern Beweis darstellet; komm, das Opfer der Thränen anzunehmen, welche alle Nationen über den Tod deines allzu

zu unglücklichen Prinzen vergießen — — — Ach! wie ungewiß ist das Glück der Sterblichen! Welche Veränderungen der Zeit! Ist denn das blos Kinderspiel und Eitelkeit, was wir vor uns sehen. Ein mehr als seltsames, wunderliches, grausames und barbarisches Schicksal läßt den einen als Prinz und den andern als Sklav gebohren werden; stürzet ganze Nationen in den Staub; und giebt Armen die Palläste, welche es Reichen genommen hat. Wie ist dieses möglich? — — — und gleichwohl sieht man es alle Tage. Wenn die Untreue ihre Pfeile schärfet; wenn es auf Erden blos Bosheit und Uebelthaten regnet: so sind unterdessen den Helden, deren Herzhaftigkeit durch die Wälle und Mauren dringet, die Arme gebunden; und alle Wege, welche zu den Lorberfeldern führen, sind ihnen verschlossen: sie werden dem Staate wider ihren Willen unnütze, und führen ein schmachtendes und beschwerliches Leben, welches dem Gifte und dem Schwerde ausgesetzet, und Tag und Nacht mit hochmüthigen, grausamen und barbarischen Feinden umgeben ist; wovon sie endlich, wenn sie sichs am wenigsten versehen, das Opfer werden, welches der Ehrgeiz seiner unersättlichen Begierde zu der Zeit aufopfert, da sie vielmehr

das Mitleiden und den Schutz der ganzen Welt verdieneten. Aber ach! — — was hilft es, dich in diesem verkehrten Jahrhunderte an Dinge zu erinnern, wovon du selbst ein persönliches Zeugniß ablegen kannst. Es ist also geschehen — — auf immer. — — Du wirst ihn also nicht wieder sehen; und deine so schreckliche Trennung muß dir ein trauriges und unglückliches Andenken verursachen. Was dich noch trösten muß, ist dieses, daß die Menschlichkeit, indem sie deine und deiner Mutter Thränen abwischen will, selbst Thränen auf dein Grab fließen läßt. Sie wird niemals aufhören, wider die Strenge und die Grausamkeit des Schicksals zu seufzen. Sie wird ihre Augen voller Schmerz und Mitleiden bisweilen auf diese Mauren werfen, welche einen alten und verehrungswürdigen Prinz einschließen, der noch glücklich genug ist, wenn er das traurige Ende eines zärtlich geliebten Sohnes nicht erfährt.

An die Fürsten der Erden.

Ihr furchtbaren Mächte, unüberwindliche Monarchen, göttliche Schiedsrichter des Schicksals der Völker hier unten, mit was für

einem

einem erstaunten und zornigen Auge werdet ihr nicht diese abscheuliche Vergießung eines Blutes, wie das eurige ist, ansehen? Ihr, denen Gott einen Theil seiner Allmacht auf Erden übertragen, und die ihr sein lebendiges Ebenbild seyd, werdet ihr diesen abscheulichen Mord ungestraft lassen? Werdet ihr den Mörder entschuldigen? Ihr, denen die Gerechtigkeit, und die Kronen, welche ihr traget, Gewalt über den Verbrecher und Mörder geben, dessen Mordschwerd noch mit einem so kostbaren Blute besudelt ist. Und wenn sich dieses wieder zutragen sollte, wiewohl solches beynahe unglaublich ist, welchen neuen Gefahren würdet ihr nicht eure, und eurer durchlauchtigen und würdigen Nachfolger Leben aussetzen? Ihr seyd alle gleich sterblich, und allen unglücklichen Zufällen des menschlichen Standes eben so wohl ausgesetzet, als der geringste: und so gar noch mehr; wie uns solches die traurigen Beyspiele lehren, welche uns die Jahrhunderte darbiethen. Also sind alle eure fürstlichen Kennzeichen, und Scepter, und Kronen, und Schätze, nichts als zerbrochene Schalen, Staub und Sand. Eure Majestäten, und die prächtigen Titel, sind ein blos geborgtes Glück, welches der Unbeständigkeit, der Veränderung und der Vernichtung unter-

 wor-

worfen ist. Ein einziger unglücklicher Augenblick ist hinlänglich, zu machen, daß ihr auch so gar die Hoffnung verlieret, und einem Menschen Gehorsam leisten müsset, dem ihr den Tag vorher Befehle gegeben habt. Saget mir doch, ihr Großen der Erde, wo ist denn anitzt der Fürst von Babylon, der schreckliche Nimrod? Sein Staub ist lange zerstreuet, und von dem Winde umher getrieben; dieser grausame Jäger ist in den Armen des Todes. Wo ist der Aschenkrug der Helden von Griechenland, welche überall Schrecken und Tod ausbreiteten; und welche ganze Armeen zu Grunde richteten? Wer weis denn, wo der Hannibal, der große Gustav, und andere große Krieger sind, deren Ruhm unsterblich ist? Die Palläste der Semiramis, und der Marmor, welcher seine Gärten zierete, sind verwüstet. Das carthaginensische Gold ist schon mehr als tausendmal geschmolzen worden. Kurz, alles, was dem Untergange unterworfen ist, hat eben dieses Schicksal. Woher kömmt es denn, daß wir uns so viel Mühe geben, Dingen nachzulaufen, die eitler sind, als die Eitelkeit selbst; welche gar keine beständige Dauer haben; um welcher willen wir oft Gift, Feuer und Schwerd anwenden, um sie zu erlangen, und um sie kurz dar-

auf wieder zu verlassen? Ein Thron, eine Krone, ein Reich, wenn es auch größer wäre, als des Großherrn seins, verdienen die wohl die Mühe, welche wir uns geben, um sie zu erlangen? Und hat der König Antigonus nicht Recht, wenn er sagt, indem er die Sachen auf der wahren Seite betrachtet, daß man nicht einmal eine Krone aufheben müßte, wenn man sie auf der Straße fände, wenn man die Unruhen überlegt, welche unvermeidlich damit verknüpft sind. Das Leben ist nur eine kleine Wanderschaft, welche sich in den himmlischen und glücklichen Höhen endiget; die Welt aber nur ein Wirthshaus, welche wir verlassen, um uns in die Vollkommenheit zu begeben. Die Dinge gehen seit dem Anfange der Welt immer ihren alten Gang fort; und niemand kann sich davon ausnehmen, oder weiter als bis in die Ewigkeit appelliren, wo alle Sterbliche erwartet werden. Hier unten kann der Stand der Menschlichkeit nicht mehr geändert werden; das Privilegium, welches Gott und die Natur den Menschen gegeben, kann nicht mehr erweitert werden. Eine Familie stirbt, verliert sich, und geht unter: eine andere folgt ihr, und nimmt ihre Stelle ein; und die Einwohner der Erde werden immer verändert. Dieses erinnert mich an

an eine Geschichte, welche mit dem, was ich hier anführe, in einiger Verbindung steht. „Ein Derwisch, der durch die Tartarey reisete, kam in die Stadt Balik. Aus Irrthume kam er in den königlichen Pallast. Er glaubte, daß es ein Gasthof, oder ein öffentliches Wirthshaus wäre; wie denn welche in diesem Lande, auf gemeine Kosten, für die Reisenden gebauet sind. Als er nun hierauf seine Blicke lange hin und her geworfen hatte: so gieng er in eine lange Gallerie, wo er seinen Mantel ausbreitete, um darauf, nach der Morgenländer Weise, zu ruhen. So bald ihn die Wache gewahr wurde, so fragte sie ihn, was er an diesem Orte zu thun hätte? Er antwortete hierauf, daß er Willens wäre, die Nacht in diesem Wirthshause zuzubringen. Worauf ihm die Wache versetzte, daß er sich irrete; daß dieses kein Wirthshaus, sondern der königliche Pallast wäre. Von ohngefähr gieng der König just zu der Zeit vorbey, da sie sich noch mit einander stritten. Dieser morgenländische Monarch lachte über den Irrthum des Derwisch, und fragte ihn, wie er so einfältig seyn könnte, daß er nicht einmal zwischen einem königlichen Pallaste und einem öffentlichen Wirthshause einen Unterscheid zu machen wüste? Eure Majestät erlaube mir, ant-

antwortete der Derwisch, nur zwo Fragen an Dieselbe thun zu dürfen: Wer hat dieses Haus bewohnet, als es fertig gebauet gewesen ist? Meine Vorfahren, antwortete der König. Und wer hat, fuhr der Derwisch fort, zuletzt darinne gewohnet? mein Vater, antwortete der König wieder. Und wer wohnet denn gegenwärtig darinne? Ich, antwortete der König darauf. Und wer wird denn nach dem Tode Eurer Majestät darinne wohnen? Der König versetzte: der junge Prinz, mein Sohn. Also, rufte der Derwisch aus, habe ich mich nicht betrogen; denn ein Haus, welches so oft andere Bewohner bekömmt, und das beständig einen Gast nach dem andern aufnimmt, ist gewiß kein Pallast, sondern ein Wirthshaus. Es ist also vollkommen wahr, daß auf der Erde nichts beständiger als die Unbeständigkeit ist; und daß die Zeit und die Umstände das Schicksal der Menschen, die blos, um zu sterben, gebohren sind, nach Gefallen einrichten.„

Ihr also, ihr durchlauchtigen und berühmten Prinzen, die ihr auf Thronen sitzet, die mit Sorgen und Wachen beschweret sind, gebet auf die geringste Veränderung der Zeit wohl Achtung; sehet auf das Vergangene, auf das Ge-

genwärtige, und auf das Zukünftige: lasset euch die geringsten Umstände hinterbringen, die euch, und euren Völkern, nützlich seyn können, über welche euch der große Gott eine unumschränkte Macht gegeben hat. Bemerket jeden Umstand, jede Begebenheit in euren Schreibetafeln; erwäget alles genau; untersuchet, was euer Nachbar macht; wählet, schließet, unternehmet, was der Geist erfinden kann; versäumet nichts, was zu Erreichung eurer Wünsche etwas beytragen kann; schicket fürchterliche Armeen aus, um Lorbern zu sammlen; suchet eure Begierden durch die Gewalt eurer Waffen zu befriedigen; betrachtet zum voraus die Früchte davon, und sehet auf den Weg eures Glücks, eurer Siege, eurer Wohlfarth. Zu der Zeit, da euch gleichsam alle Nationen anbethen, und unterthan sind, treffet ihr auf einmal einen Dorn an; ein unvermutheter Umstand verändert in einem Augenblicke alle die schmäuchelhaften und reizenden Dinge; die Säule, worauf ihr euch stützet, wanket; die Hoffnung, die Wünsche und der Zweck, worauf eure Gedanken gerichtet waren, verändern und zerstreuen in einem Augenblicke alles wieder, was sie mit vieler Mühe gesammlet hatten. Sehet das neue Beyspiel davon, welches euch

Rußland vor Augen leget; in diesem großen Reiche läßt euch die Tyranney einen ewigen Beweis davon. Zittert nach diesem traurigen Auftritte für eure Kinder, während daß die ganze Welt für eure geheiligten Personen zittert.

Von der Menschlichkeit und Unmenschlichkeit.

Humano vir inhumanus non nomine dignus.

Die Menschlichkeit ist die erhabenste, edelste und glänzendeste Zierde des Herzens der Sterblichen. Sie ist es, welche macht, daß man die Menschen liebet und hochachtet; welche ihre Größe bezeichnet, ihren Ruf, ihre Macht und ihren Ruhm erhält. Ihr Reich ist das größte und friedlichste, das man nur auf der Welt findet; weil sich alle Herzen, welche sie kennen, ihrer Macht und ihrer Herrschaft willig unterwerfen, und ihr gern ihren Tribut bezahlen. Ihre Fahnen sind überall siegreich; sie überwindet auf allen Seiten, und macht die Unmenschlichkeit roth, indem sie ihr das Gesicht mit Scham und Verwirrung überzieht. Das Mitleiden, das Erbarmen und die Empfindlichkeit,

lichkeit, sind ihre getreuen Diener: und alle Völker haben ihre Wohlthaten zu genießen. Nachdem nun dieser Grund einmal festgesetzet ist, so kann man ihr nur einen einzigen Feind entgegen setzen. Dieser ist die Unmenschlichkeit; diese hochmüthige Prinzessin, die Tochter des Stolzes, welche sich nicht schämet, ihre Hände alle Tage mit dem Blute der Sterblichen zu besudeln; welche ohne Recht und Ursache ihre kostbaren Tage abzukürzen sich bemühet; welche, von dem Neide, und der übermäßigen Begierde, ihren Schwestern, unterstützet, seit den ersten Jahrhunderten die vier Theile der Welt geplündert, die Palläste der Fürsten verwüstet, mehr als eine Million unschuldige aufgeopfert, und ganze Königreiche entvölkert hat. Sie gebieret noch täglich Menschen; aber was sage ich? Menschen — — — Nein, es sind blos Ungeheuer, und entsetzlichere, grausamere und tausendmal abscheulichere Ungeheuer, als die Schlange zu Lerna war, welche Herkules getödtet hat; ja schrecklicher, als der Cerberus selbst, ob er gleich aus seinen drey offenen Rachen ein Blut ausspeyet, das schwärzer und vergifteter ist, als der Tartarus selbst, und welches das ganze Geschlecht der, auf der Erde

leben-

lebenden Sterblichen, anzustecken im Stande ist. Kurz, die Menschlichkeit wird durchgängig angebethet; sie triumphiret bey allen Nationen, welche sie kennen wollen; und sie ist es, welche die Menschen beliebt und zärtlich macht. Ihre Nebenbuhlerin hingegen macht blos Ungeheuer, welche man flieht; welche man verabscheuet; und welche man alle Augenblicke in den Abgrund der Hölle gestürzt zu sehen wünschen möchte. Was ist aber auch edler, liebenswürdiger und wunderbarer an einer sterblichen Seele, an einem Menschen, der blos, um drey Tage zu leben, gemacht ist *), als diese Menschlichkeit, welche ihn seinem Schöpfer, und sich selbst so sehr nähert.

Seitdem nun die Laster, die Tugend vom Throne gestoßen; seit dem sie mit einer unumschränkten Gewalt über das Herz der Bösen herrschen; seit der Zeit haben wir den erschrecklichen

*) Der erste ist der Tag der Geburt; der zweyte das Leben des Menschen, welches nur einen Tag währet, der so zu sagen nur in einem Augenblicke besteht, welchen die Zeit auf ihren vergoldeten Flügeln in die Ewigkeit trägt; und der dritte ist der Tag des Todes.

lichen und abscheulichen Anblick vieler dieser menschlichen Figuren, dieser zweyfüßigen Thiere, welche sich selbst bemühen, ein unmenschliches Ansehen anzunehmen, und das Herz zu verhärten, welches ihnen die Natur gegeben hat. Und welche sich vor geschändet halten würden, wenn man ihnen sagen könnte, daß das Elend und das Unglück ihrer Brüder, welche auf der Oberfläche der Erde in einem betrübten und mitleidenswürdigen Schicksale herum gehen und herum irren, ihr Herz gerühret hätte. Wir haben zur Schande des menschlichen Geschlechts alle Augenblicke traurige Beyspiele davon: und dasjenige, welches uns die ganz neuerliche Ermordung des durchlauchtigen und rechtmäßigen Erben des Throns von Rußland vorstellet, ist nicht das einzige, das wir in diesen Zeiten haben, wo es scheint, als wenn der Himmel von Erzt und die Erde von Eisen wäre.

Die Frage, ob man einige geheime Empfindungen der Menschlichkeit hat, ohne von dem Unglücke derjenigen gerührt zu werden, welche nicht durch ihre Schuld unglücklich sind, ist widersprechend; denn eben diese Eigenschaft

der

der edeln Seelen, welche anderer Glück, ohne es zu beneiden, sehen können, muß uns von Natur geneigt machen, mit dem Unglücklichen Mitleiden zu haben, und ihm beyzuspringen. Alle Menschen sind so genau mit einander verwandt, daß sie alle zusammen gleichen Unglücksfällen unterworfen sind. Sie sind nur in zufälligen Dingen unterschieden; das ist, in solchen, welche das bloße Ohngefähr auf eine solche Art hervorbrachte, daß der größte und erhabenste unter den Menschen, wenn er genau über sein Daseyn und Wesen nachdenken will, den allerkleinesten auf keine Weise verachten kann. Daß einer in der Stadt oder auf dem Dorfe; an diesem oder jenem Orte; eher oder später als ein anderer; auf diese oder auf jene Art; von diesen oder jenen Aeltern gebohren ist: dieses ist gemeiniglich der einzige Grund, daß dieser in großen Würden steht, daß er reich und glücklich; der andere hingegen arm, verachtet und mitleidenswürdig ist. Wollte Gott! daß wir so glücklich wären, und dieses niemals vergessen könnten; daß wir durch diese Betrachtungen unsern Hochmuth bändigen und unterdrücken könnten: diese Leidenschaft, die an sich selbst so verabscheuungswürdig ist; welche das mensch-

liche

liche Geschlecht schändet, und welche den Menschen ganz und gar nicht anständig ist. Es ist etwas göttliches in dem Guten, das man andern erweiset: es giebt unserm Geiste eine unaussprechliche Zufriedenheit, deren niedrige Seelen gar nicht fähig sind. Besteht das größte Vergnügen, das man sich vorstellen oder wünschen kann, nicht darinne, anderer ihr Glück zu machen, sie aus dem Staube zu erheben, oder besser zu sagen, aus dem Chaos des Unglücks in glückliche Umstände zu versetzen? Einem unglücklichen Wesen beyzustehen, welches unter der Last des Elends, der Schmach und der Verfolgung erliegt, ist, wo ich mich nicht irre, jederzeit eine Pflicht der Großen der Erde gewesen, welche sie vor allen andern erfüllen, und sich dadurch ein so edles Vergnügen verschaffen können. Wenn dem nun so ist, was sollen wir denn von denen glauben, welche über das Elend der Menschen spotten? von denen, deren barbarisches Herz dabey zufrieden ist?

Es ist also ausgemacht, daß derjenige, der barbarisch und unmenschlich seyn kann, den Namen eines Menschen nicht verdienet. Die Göt-

ter

ter haben, da sie den Menschen schufen, keine andere Absichten gehabt, als ein friedliches und gutes Wesen zu machen. Man betrachte den Bau seines Leibes, um sich davon zu überzeugen. Er ist nicht mit Zeichen der Barbarey und Unmenschlichkeit bezeichnet: er hat im Gegentheile blos Zeichen der Liebe und des Mitleidens an sich. Er hat zwey Augen, um diejenigen zu sehen, welche verlassen sind, und in Noth stecken. Er hat zween Füsse, um in den Tempel des Herrn zu gehen, um die Götter daselbst zu loben, und um sich zu denen zu begeben, welche seinen Beystand und seine Hülfe nöthig haben. Er hat zwo Hände, um auf allen Seiten Wohlthaten zu erweisen. Er hat eine Zunge, um die Wittwe, die Waise und den Gefangenen zu vertheidigen, welche alle sich selbst hülflos überlassen sind. Er hat ein Herz, um die Götter zu lieben; einen Verstand, die guten Handlungen zu erkennen; und einen freyen Willen, das gute zu wählen. Er hat aber weder die Hörner des Ochsen, noch das Eisen des Pferdes, noch die Klauen des Tigers, noch die Zähne des Löwen, noch den Gift der Schlangen. Die Götter sind gut, und ihre Absicht ist gewesen, uns gleichfalls gut, mitleidig und

barmherzig gegen unsern Nächsten zu machen. Dieses sagte Mark-Anton, ein heidnischer Kaiser, oft: und wir, die wir Christen sind, wir erröthen nicht, grausamere Gesinnungen und strafbarere Gewissen zu haben; und unmenschlicher zu seyn, als alle Barbaren der alten Barbarey zusammen.

Wir haben zu allen Zeiten Leute gesehen, welche ihr Leben in den seltsamsten und unüberwindlichsten Thorheiten zugebracht haben; wozu ein unglückliches Schicksal ohne Zweifel der Grund gewesen ist. Es ist zwar wahr, daß der Ehrgeiz, dieser geschworne Feind der Menschen und des ganzen menschlichen Geschlechts, sehr oft alleine mehr Verbrechen begangen hat, als alle andere Megären des Lucifers. Das Blut unsers unglücklichen Jvans ist es nicht alleine, welches er vergossen hat, um seine blutgierige und unersättliche Begierde zu stillen. Wir wollen noch ein ander Beyspiel beybringen, welches macht, daß einem das Blut in den Adern erstarret; und woran die Menschlichkeit, ohne einen Strom von Thränen zu vergießen, nicht denken kann. Wir wissen, daß alle Jahrhunderte der traurigsten und blutigsten Auftritte

voll

voll sind; wir sehen, daß zu allen Zeiten Könige, Prinzen und Prinzessinnen ermordet, vergiftet, enthauptet und vom Throne gestoßen worden sind. Was nun der Ehrgeiz und die Begierde zu herrschen zu jederzeit haben ausrichten können, das werden sie auch noch itzt vermögen. Und ohne über die Ermordung des unschuldigen und unglücklichen Ivans ein verwegenes Urtheil zu fällen: so wollen wir nur einen Blick in das dreyzehnte Jahrhundert thun; und wir werden daselbst finden, daß der Prinz Conradinus, ein Enkel des Königs Friedrichs II. dem man in Italien seine Kammergüter genommen hatte, und der von dem Herzoge Friedrich von Oesterreich unterstützet wurde, um seine von Carln von Anjou, dem Bruder Ludwigs IX. Königs von Frankreich usurpirte Staaten wieder zu erobern, da er das Unglück hatte, in seines Feindes Hände zu fallen, zu Napoli, im Jahre 1268. mit seinem getreuen Friedrich, und einigen andern von seinen Freunden, enthauptet wurde. Dasjenige, was den Tod dieses Prinzen beschleunigte, waren einige Worte, welche, wie die Historie sagt, damals starken Eindruck gemacht hatten. Diese waren: Vita Conradini, mors Caroli; mors

Conradini, vita Caroli. Das ist: Conradins Leben wird Carls Tod seyn; Carls Leben aber Conradins Tod: daher man diesen rechtmäßigen Erben aus dem Wege schaffen muste, um sich auf dem Throne desto fester zu setzen. Dieses geschah auch mitten in Napoli, vor den Augen der ganzen Erde. Als ihm Robert, Carls Kanzler, das Todesurtheil vorgelesen hatte: so spie ihm der junge Prinz ins Gesicht und fragte ihn, „wer ihn so verwegen und so kühn machte, sich zu unterstehen, wider einen Prinz von königlichem Geblüte ein Todesurtheil zu verlesen.„ Allein alles dieses half zu nichts, und das Blut dieses unglücklichen Prinzen, welchen seine Geburt und sein Recht alleine unglücklich, und in Carls Augen schuldig machten, wurde mit seiner Freunde ihrem vergossen. Der Graf Robert von Flandern hatte alle mögliche Vorstellungen gethan: sie halfen aber eben so wenig, als des jungen Prinzen seine. Er reisete von Napoli ab, ohne jedoch sich vorzustellen, daß es möglich sey, daß sich ein Prinz mit einem solchen Verbrechen besudeln könne. Als er unter Wegs erfahren hatte, daß der traurige Auftritt vollführet worden war: so kehrete er den Augenblick wieder um, tödtete den Kanz-

ler

ler Robert mit eigener Hand, und ließ sogleich den Henker umbringen, welcher seine mörderischen, blutgierigen und strafbaren Hände an die Person eines Prinzen zu legen sich unterstanden hatte, welchem die Götter das Leben gegeben hatten, um ihn zu befehlen, und nicht, daß er ihm das Leben verkürzen sollte.

Dieses sind solche traurige und seltsame Begebenheiten, welche uns die Bosheit der Jahrhunderte, und die Sitten der Zeit von einem male zum andern vor Augen legen, um uns zu erinnern, daß wir die Einwohner einer unvollkommenen, grausamen und parteyischen Welt sind. Ich überlasse andern, über dergleichen Begebenheiten solche Betrachtungen anzustellen, als sie vor gut befinden werden. Ich mache meine für mich alleine. Ich billige alles, was andere in der Welt thun; ich bekümmere mich blos um mein Gewissen, und untersuche nur die Handlungen, die mich selbst angehen; und verdamme sie, wenn ich finde, daß sie es verdienen. Um den übrigen Theil der Sterblichen bekümmere ich mich wenig; ich lebe in meinem Winkel der Erde, von allen Eitelkeiten, von dem Hochmuthe, dem Neide, dem Stolze, und

von tausend andern Leidenschaften, als Feinden der menschlichen Ruhe, entfernt: wenn ich aber in den Geschichten der verflossenen Jahrhunderte lese; wenn ich eben so traurige und unglückliche Historien erzählen höre, als des Prinzen, meines Helden seine ist; so kann ich mein Mitleiden nicht bergen, und beklage das Schicksal, die Verblendung und das Unglück der Menschen.

Und warum verschließen wir denn einander die Augen selbst, in Ansehung unserer Glückseligkeit, welche blos von uns selbst abhänget? Warum will man denn also das Werk der Götter vernichten, und die heiligste Unschuld ohne Ursache und Recht aufopfern? Und warum werden wir denn so unmenschlich und so barbarisch? Warum schwören wir die Menschlichkeit ab, und lehnen uns wider die Natur auf? — — Ach! dieses sind Fragen, welche ich nicht anders, als mit einem hochachtungsvollen Stillschweigen beantworten kann, indem ich den Vorhang über das ganze menschliche Geschlecht ziehe.

Verweis an die Mörder des Prinzen Ivan.

Ihr höllischen Henker, grausame Mörder, mehr als barbarische Ungeheuer, welche Ver-

Verwegenheit habt ihr gehabt, eure strafbaren Arme aufzuheben, und den Dolch wider euren Prinz auszuziehen; wider einen Prinz, dessen Unglück und unschuldige Gefangenschaft hinreichend hätten seyn sollen, eure übereilten Schritte aufzuhalten; wider einen Prinz, dessen getreue Diener, Beschützer und Vertheidiger wider seine Feinde ihr hättet seyn sollen: wider einen Prinz, worüber ihr euch niemals habt beklagen können, und der gegen eure Schwachheit mehr Nachsicht gebrauchet, als ihr jemals verdienet habt: wider einen Prinz, der wie ein junges Lamm in den Armen des Schlafs ruhete; der gar keine Ursache hatte, in euch ein Mistrauen zu setzen, der niemals wider euch auf seiner Hut gewesen, und der blos seine Unschuld und sein Unglück zum Schilde hatte: kurz, wider einen Prinz, der niemals gewust hat, was Verbrechen ist, und dessen hohe Geburt und Rechte hinreichend hätten seyn sollen, euch zu bewegen, einen wohlthätigen Beherrscher in ihm zu verehren. Ihr habt gesehen, was er euren mörderischen Streichen für Widerstand gethan hat: und ihr seyd über euer Verbrechen nicht erröthet. Er vertheidiget sich wider einen Mörder: sogleich erscheint ein anderer;

 und

und ihr unglücklichen Ungeheuer der grausamsten und unerhörtesten Unmenschlichkeit durchstachet seinen theuren Leib mit euren schändlichen Dolchen; ihr zoget sie mit seinem kostbaren Blute ganz gefärbt wieder heraus; ihr ließet seinen Körper vor die Füße seines vorgeblichen Befreyers werfen; höhnische und spöttische Worte hören, und ihn drey Tage hinter einander aussetzen, damit alle Russen vollkommen überzeugt würden, daß der Prinz Ivan nicht mehr wäre. Und ihr wollet noch euer abscheuliches, unmenschliches und strafbares Verfahren, vermittelst eurer höllischen Rathgeber und Anhänger rechtfertigen? Glaubet ihr denn im Ernste, daß ihr der Rache und dem Zorne der Götter entgehen werdet? Glaubet ihr, daß der Himmel verschlossen sey, und daß die Götter taub und blind seyn? Nein, ihr Bösewichter, rühmet euch nicht, und bringet keine Gründe bey, eure Uebelthaten zu entschuldigen. Euer Verbrechen, eure Grausamkeit und eure Unmenschlichkeit kann mit nichts entschuldiget werden. Das Geschrey der Gefangenen, welche um Gerechtigkeit rufen, verlieret sich nicht in der Luft; es dringet durch die dickesten Wolken, und steigt bis zum Throne der ewigen Götter. Wenn man sieht, daß der Ungerechte in

in dem Glücke blühet: so darf man sich nicht einbilden, daß die Götter, welche seine Ungerechtigkeiten dulden, sein Verbrechen billigen. Die Rache, ob sie gleich langsam kömmt, ist darum nicht weniger gewiß; und die Zeit, Rechenschaft davon abzulegen, wird ganz unfehlbar kommen. Es kömmt mir vor, als wenn ich euch, ihr abscheulichen Bösewichter, die ganze höllische Redekunst anwenden hörete, um euch zu rechtfertigen: ihr werdet aber die Götter und die Menschen, mit der Tugend auf der Zunge, und dem Verbrechen im Herzen, nicht zugleich betrügen. Ich will die Götter nicht anklagen, daß, da sie einen so abscheulichen Mord haben begehen sehen, sie nicht sogleich Donner und Blitz auf eure Köpfe haben regnen lassen, und daß sie euch nicht tausendmal zerschmettert haben. Ich will weder ihre Gerechtigkeit, noch der Menschen ihre auffordern, um euer Verbrechen zu strafen; weil es die Menschen selbst rechtfertigen, und darinne keins zu finden glauben; welches ich der Bosheit der Sterblichen zuschreibe, die sich alle Tage vermehret. Die Götter sind gerecht: diejenigen, welche durch ihre Macht Tyrannen geworden sind, werden durch ihre Gerechtigkeit gewiß

 Skla-

Sklaven werden. Allein erinnert euch, ihr Bösewichter, und vernehmet, daß die Menschlichkeit, seit diesem abscheulichen Morde, welcher das Geschlecht der Sterblichen jederzeit in Erstaunen setzen wird, sich vor den Thron der göttlichen Gerechtigkeit geworfen hat; daß sie daselbst um Rache und Gerechtigkeit ruft; daß sie die bittersten Thränen daselbst vergießt; und daß sie nicht eher wieder aufstehen wird, als bis euer und aller eurer Mitschuldigen Verbrechen gestraft, und die Erde von dergleichen Ungeheuern gereiniget seyn wird.

Ver=

Verzeichniß der Materien,

die

in dieser Geschichte enthalten sind.

Vorrede . . S. III.

Einleitung . . IX.

Die Vorfahren des Prinzen Ivan und seine Erziehung . . 1

Die natürlichen und persönlichen Eigenschaften desselben . . 6

Besondere Umstände von der Regierung und Absetzung des Kaisers Ivan 9

Trauriger Tod desselben . 14

Manifest der Kaiserin von Rußland, das nach dem Tode des Kaisers Ivan publiciret worden ist . . 18

Belohnung des Souslieutenant Mirowitz, daß er den Prinz Ivan in Freyheit setzen wollen . . 27

Außer-

Außerordentliches Verfahren wider den Mirowitz und seine Mitschuldige S. 28

Politische und kritische Anmerkungen 38

Geschenke, welche die Kaiserin von Rußland nach der Ermordung des Prinzen Ivan ausgetheilet hat . . 43

Politische und besondere Betrachtungen über den Tod dieses Prinzen . 46

Anrede an die abgeschiedene Seele des Prinzen Ivan . . 50

An die Fürsten der Erden . 52

Von der Menschlichkeit und Unmenschlichkeit . . 59

Verweis an die Mörder des Prinzen Ivan 70

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte von dem Leben, der Regierung und Verstoßung vom Throne Ivans III., Kaisers von Rußland

S.l. 1766

Russ. 44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782431-3
VD18 14468689-001